

AUS WALD UND FELD

Eine Rehbocktragödie

VON GÜNTER LEHMANN

An einem der am weitesten vom Jagdhaus meines Reviers in der mittleren Eifel entfernten Punkt befindet sich ein Revierteil von etwa 200 Morgen Größe, „Bätig“ genannt. Als ich vor nunmehr 4 Jahren die Grenzen meines Reviers abging, war ich der festen Überzeugung, daß hier ein guter Rehbestand zu Hause sein müßte, da alles vertreten war, was nach meinen brandenburgisch-pommerschen Revierkenntnissen zum guten Gedeihen gerade des Rehwildes Voraussetzung ist. Dies galt insbesondere von den allenthalben eingesprengten Wiesen. Man kann sich vorstellen, wie groß meine Enttäuschung war, als ich zunächst dort und ausgerechnet auf den so vielversprechenden Wiesen kein einziges Stück Rehwild zu Gesicht bekam, obwohl sonst der Rehbestand im Revier trotz Besatzungsjägerei noch verhältnismäßig annehmbar war. Allerdings mußte ich überhaupt lernen, daß das Rehwild außer im ersten Wachstum des jungen Grases im Frühjahr die auch sonst zahlreichen Wiesen kaum zur Äsung in Anspruch nahm, ihm vielmehr die Naturverjüngungen des über die Hälfte aus Laubwald bestehenden Reviers viel mehr zusagten. Die hierdurch bedingten guten Äsungs- und Deckungsverhältnisse bringen es mit sich, daß man auch heute bei einem Rehwildbestand von etwa 10 Stück pro 100 ha zeitweise nur sehr wenig Rehwild zu sehen bekam, und ganz selten die alten Herren.

Im besagten „Bätig“ konnten auch im Lauf der nächsten zwei Jagdjahre bei den nicht zuletzt durch die weite Ent-

fernung bedingten wenigen Besuchen nur die Fährten einiger Stücke bestätigt werden, wobei einige Plätzstellen immerhin auch das Vorhandensein wenigstens eines Bockes bewiesen, aber zu Gesicht kam nur einmal eine Ricke mit Kitz.

Die Wandlung trat ein, als im Frühjahr 1955 der an Stelle des leider durch schwere Krankheit und schließlich plötzlichen Tod ausgefallenen bisherigen Revierförsters eingetretene junge Forstbeamte, dem Entfernung und Berge nur wenig ausmachten, meldete, auf einem etwa 10 Morgen großen Hang stände allabendlich eine Anzahl Rehwild, darunter ein anscheinend abnormer 3- bis 4jähriger Bock. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen Hang handelte, der bisher von einer nahezu mannshohen Ginsterhecke bewachsen war, und daß der Ginster zum Zwecke der Aufforstung abgeschlagen worden war und so einen einwandfreien Einblick gewährte. In der Nähe dieses Hanges war im Winter vorher eine Abwurfstange gefunden worden, die einen für dortige Verhältnisse ausgesprochen gutveranlagten, wenn auch noch erst anscheinend 3- bis 4jährigen Bock nachwies.

Einige Pürschen bestätigten nunmehr das Vorhandensein von mindestens 7 Stück Rehwild allein auf diesem Hang, darunter einen Jährling mit im Bast mehr als lauscherhohen Gabeln. Der angebliche Abnorme aber schien eine Verwechslung mit einem zweijährigen unregelmäßigen Gabler zu sein. Dagegen präsentierte sich der gutveranlagte Träger

der Abwurfstange in diesem Jahre als bester Bock des Reviers mit massigen, wenn auch nur mittelhohen Stangen. Die Gebote der Hege mit der Büchse machten ihn jedoch tabu, besonders da die Böcke dort allgemein zu wünschen übrig lassen.

Nachdem dieser Bock noch einmal kurz vor der Blattzeit durch den Revierförster am alten Standort bestätigt war, ereilte ihn Ende August ein unverdientes Schicksal.

Von einer Auslandsreise zurückgekehrt, mußte mir folgendes berichtet werden: Bauarbeiter bei einer Eisenbahnbrücke in der Nähe des „Bätig“ bemerkten eines Morgens bei Antritt der Arbeit einen starken Bock, der ständig verschiedene Bäume anfluh. Sie fingen ihn ein und benachrichtigten den Revierförster. Dieser stellte fest, daß ein Licht des Bockes von einer Eiterkruste verklebt und das andere leblos war. Der Versuch, den Bock im Garten des Forsthauses nochmals freizulassen, mißlang, da der Bock ständig den Zaun annahm und sich hierbei weiter verletzte. Es blieb nichts anderes übrig, als ihm den Fangschuß zu geben. Die Untersuchung der Lichter ergab, daß das eine Licht von einem spitzen Gegenstand vollkommen durchbohrt worden war und die dadurch hervorgerufene Entzündung der Sehnerven wohl auch zur Blindheit des nichtverletzten Lichtes führte. Es kann wohl angenommen werden, daß der Bock bei dem (Ende August) verspäteten Treiben einer noch brunftigen Ricke in einen spitzen Ast geflüchtet war und sich hierbei die Verletzung holte, die zu seinem Ende führte. Es handelt sich um einen etwa 6jährigen wirklich starken Bock, den stärksten, der nachweislich in den letzten 20 Jahren dort zur Strecke gekommen war. Mit 21 cm Stangenlänge, 24 cm Umfang um beide Rosen und 290 g Gehörgewicht ist er auch objektiv als gut zu bezeichnen.

Ich brauche eigentlich nicht zu erwähnen, daß sich genügend Stimmen aufboten, die fragten, warum ich denn den Bock nicht als Lohn für bisherige Enthaltung rechtzeitig geerntet habe. Ich konnte und kann nur antworten: Trotzdem, laßt die Böcke lieber alt werden!